

Vortrag beim Fachkolloquium des BÖLW am 24.1.2003 „Schlussfolgerungen und Forderungen aus Sicht der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft“

Dr. Felix Prinz zu Löwenstein, Vorstandsvorsitzender des BÖLW

Es war das Ziel unserer Veranstaltung,

- die Problematik der Belastung von Lebensmitteln mit Pestiziden aufzuzeigen,
- zu zeigen, wo auch der ökologische Landbau von Pestizidrückständen aus der konventionellen Erzeugung betroffen ist und
- vorzustellen, welche Wege es für die ökologische Lebensmittelwirtschaft gibt, mit dieser Problematik umzugehen.

Ich will selbst aber noch einmal in aller Deutlichkeit klarstellen: So überzeugend die Belege für eine deutlich günstigere Rückstandssituation in Ökoprodukten auch sein mögen:

Der ökologische Landbau ist nicht angetreten um die Lebensmittelsicherheit zu erhöhen. Lebensmittel müssen immer sicher sein, auch konventionelle.

Der ökologische Landbau wollte mit dem Boden als unserer Lebensgrundlage, mit den Tieren als unsere Mitgeschöpfe und mit der Natur als unsere Verantwortung anders umgehen. Dafür hat er Konzepte entwickelt, dafür hat er Mitstreiter unter Bauern und Verbrauchern gefunden, das hat er umgesetzt.

Das beinhaltet auch, dass auf den Bio-Höfen keine Chemie eingesetzt wird – weshalb zwangsläufig das Rückstandsproblem geringer ist. Aber, meine Damen und Herren, Ökolandbau ist doch viel mehr, als nur das Weglassen von Chemie! Wenn wir zulassen würden, dass unsere Produktionsform darauf reduziert wird, durch Rückstandsfreiheit definiert zu werden und wenn wir damit den Produktionsprozess nicht mehr als das Entscheidende ansehen, dann fallen alle anderen Leistungen des Ökologischen Landbaus hinten runter. Die Umweltleistungen, die Leistungen im Tierschutz, die sozialen Leistungen und eben auch die Leistungen für eine Lebensmittelqualität, die umfassender ist, als das, was man im Labor messen kann.

Wir beobachten mit Sorge, dass der ökologischen Lebensmittelwirtschaft das Rückstandsthema genau mit dieser Wirkung aufgedrängt wird. Und dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen, meine lieben Freunde!

Was wir heute gehört haben, muss aber auch Konsequenzen haben. Wir fordern daher dreierlei von der Bundesregierung:

1. **Veränderungen im Anhang III Ziffer 9 der EU Verordnung zu bewirken:** Die jetzt dort formulierten Regelungen sind außerordentlich unpräzise und bringen mit sich, dass Kontrollbehörden und Kontrollstellen verunsichert sind. Wir werden dazu Vorschläge unterbreiten. Es muss aber auch erreicht werden, dass die zuständigen Behörden ein einheitliches Vorgehen in dieser Frage entwickeln, das verhältnismäßig ist und nicht zu einer Situation führt, in der der Ökomarkt blockiert wird. Auch hierzu wird der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft Vorschläge erarbeiten.
2. **Kosten für Labor-Analysen und die Kontaminationsabwehr den Verursachern anzulasten:** Das Umgehen mit den von der konventionellen Landwirtschaft herrührenden Pestizidrückständen verursacht erhebliche Kosten. Dabei handelt es sich vor allem um die Kosten von Labor-Analysen. Es ist nicht einzusehen, warum die Ökobetriebe, die aufgrund des Nicht-Einsatzes von Pestiziden höhere Produktionskosten und damit Produktpreise in Kauf nehmen, nun auch noch für

Analysen und verschiedenste Maßnahmen zu Kontaminationsabwehr zusätzliche Kosten in Kauf nehmen müssen. Es muss daher geregelt werden, dass diese Kosten durch die Verursacher – und das sind die Inverkehrbringer von Pestiziden – getragen werden. Damit dies möglich wird, fordern wir die Einrichtung eines Fonds, der aus Pestizidabgaben zu speisen ist und aus dem die entsprechenden Aufwendungen getätigt werden können.

3. Darüber hinaus ist noch etwas Drittes, Entscheidendes zu fordern: **Eine effektive Strategie zur Verminderung des Eintrages von Pestiziden in Natur und Umwelt.** Hierzu ist in diesen Tagen allerhand gesagt und vorgeschlagen worden. Es ist die Rede davon, man könne bei gezieltem und sparsamem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln diese in erheblichen Größenordnungen verringern. Liebe Freunde, wir sollten uns da nichts vor machen lassen. An dieser Stelle gibt es ein klares Entweder-Oder. Ich bin lange genug selbst konventionell wirtschaftender Landwirt gewesen und habe mich nach Kräften bemüht, Pflanzenschutzmittel nur bei Bedarf und so wenig wie möglich einzusetzen. Dabei habe ich miterlebt, wie die Furcht vor der Züchtung resistenter Unkräuter oder Schadpilze verbunden ist mit dem Versuch, die Anwendung bis auf die Grenze des gerade noch wirksamen herunter zu schrauben. Mir ist aber vor allem eines klar geworden: Alles Minimieren, jeder Versuch „noch integrierter“ zu wirtschaften nützt nichts, weil er immer innerhalb eines Systems stattfindet. Innerhalb eines Systems, das ins komplizierte Wirkungsgefüge der Natur mit naturfremden Mitteln eingreift und damit die Notwendigkeit immer neuen Eingreifens provoziert. Haben Sie sich einmal gefragt, warum vor 20 Jahren kein Mensch über Fungizide in Zuckerrüben gesprochen hat, deren Anwendung aber jetzt schon zur Routine geworden ist? Und warum wir heute sogar in der Furchtart, die als die selbstverträglichste Frucht überhaupt gilt, nämlich im Mais, neuartige Pilzkrankungen finden, denen demnächst auch mit Fungiziden zu Leibe gerückt werden wird?

Meine Damen und Herren, es gibt kein Vertun: die einzig wirkungsvolle Strategie zur Pestizid-Minimierung ist der Ausstieg. Der Ausstieg aus einer Landwirtschaft, die gegen die Mechanismen und Systeme der Natur ankämpft und der Einstieg in eine Landwirtschaft, die die Kräfte der Natur nutzt und in der die Würde der Schöpfung Respekt findet.

Wir fordern, dass das Etappenziel auf dem Weg zur Ökologisierung der Landwirtschaft, die im Zusammenhang mit der Agrarwende geforderten 20% Ökolandbau bis 2010, wieder ganz oben auf die Zielliste der Politik gesetzt wird. Wir fordern die Regierung auf, dem Ökologischen Landbau seinen Stellenwert als Leitbild, als Bild der Landwirtschaft, die wir eigentlich brauchen, zu geben. Denn nur dann, meine Damen und Herren, werden unsere Kinder es sich sparen können, Tagungen über Pestizidrückstände in Lebensmitteln abzuhalten!